

15-Stunden-Marathon im

OP rettet abgetrennten Arm

■ **Grazer Chirurgen nähten einem jungen Mürztaler (19) seinen Arm wieder an.**

■ **VON MARTIN LINK**

In einer Nacht- und Notoperation ist es einem Spezialteam (Gefäß-, Unfall- und plastische Chirurgie sowie Anästhesie) am LKH-Uniklinikum Graz gelungen, dem 19-jährigen Mürztaler Georg R. seinen Arm wieder anzunähen, der ihm am Sonntag bei Arbeiten in Wartberg von einer Seilwinde vollständig ausgerissen worden war. Die Replantation dauerte

mehr als 15 Stunden, zehn Chirurgen standen in der 40-köpfigen Operationsmannschaft. „Die Operation hat Sonntag gegen 16 Uhr begonnen. Sie war äußerst schwierig“, berichtet der Leiter der klinischen Abteilung für plastische Chirurgie am LKH-Uniklinikum Graz, Erwin Scharnagl: Insgesamt dauerte der Eingriff mehr als 15 Stunden bis Montagfrüh, gestern Vormittag befand sich der Patient bereits außer Lebensgefahr und in der

Druckkammer, „um die Sauerstoffsättigung des Blutes zu erhöhen“. Dies sei üblich nach Operationen dieser Art, bei denen große Teile der Muskelmasse längere Zeit nicht durchblutet waren. Laut Scharnagl ist noch nicht sicher, dass der Mann seinen Arm auch behält. „Wir kontrollieren die Bluteiweißwerte, es kann zu einem Organversagen kommen. Verschlechtern sich die Werte, könnte eine Amputation des Arms folgen.“

Als besonders schwierig erwies sich bei der Replantation die Art der Ausrissverletzungen. „Gewebe, Nerven, Blutgefäße, Knochen und Haut waren an unterschiedlichen Stellen abgetrennt“, schildert Scharnagl. Zudem mussten dem Patienten Nerven an anderen Körperstellen entnommen werden, „um die abgerissenen Stellen zu überbrücken“. Dies soll dem Patienten zu einem funktionstüchtigen Arm verhelfen. „Wenngleich mit Einschränkungen“, betont der plastische Chirurg.

Mehrere Faktoren könnten das Schicksal des Mechanikers begünstigt haben. „Zum Zeitpunkt des Unfalls war es draußen kühl, das schützt den abgetrennten Körperteil“, sagt Scharnagl. Dazu gelang dem Notarztteam aus Mürz-zuschlag und der Besatzung des Hubschraubers „Christophorus 12“ eine perfekte Erstversorgung. Da der Patient sehr jung ist, hat er den immensen Blutverlust ebenfalls verkraften können, „obwohl er schon ziemlich ausgeblutet war und Konserven gebraucht hat“.

In den nächsten Tagen werde man eine genauere Prognose stellen können. Gelingt es den Medizinern, dem Mann seinen Arm zu erhalten, dauert die Rekonvaleszenz „etwa eineinhalb Jahre“ (Scharnagl).

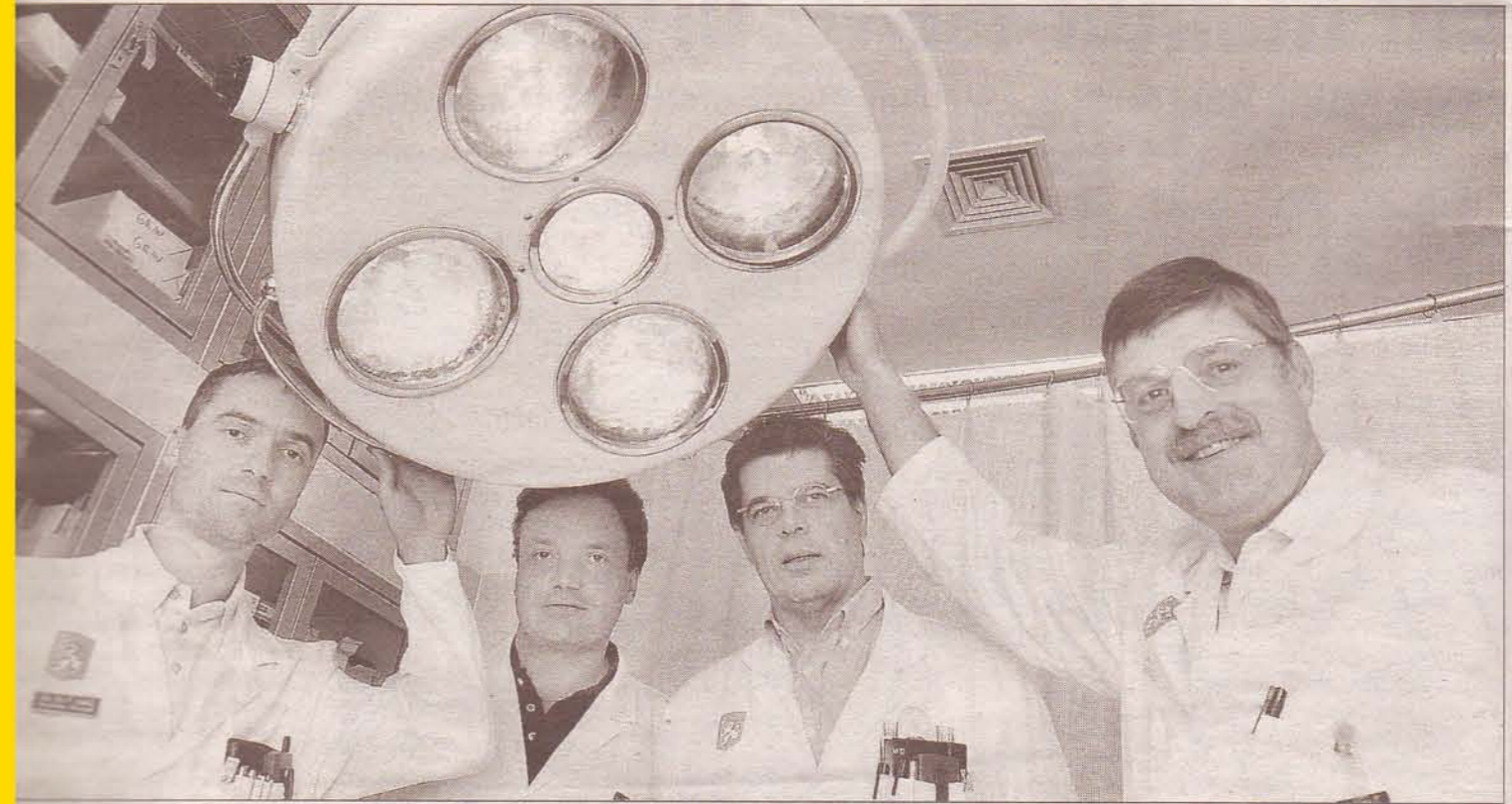
PLASTISCHE CHIRURGIE

■ **In den 70er-Jahren** begann der Aufbau dieser chirurgischen Fachdisziplin im LKH-Uniklinikum Graz. Erstmals wurde dort ein Körperteil 1979 wieder angenäht. Die Replantation abgetrennter Körperteile gehört dabei zu den Kernaufgaben der plastischen Chirurgie. Weitere wichtige Felder sind die Korrektur entstehender Folgen von Unfallverletzungen.

■ **Eine Seilwinde hatte den Arm des Mechanikers vollständig ausgerissen.**



Nerven mussten an anderen Körperstellen entnommen werden. EGGENBERGER



erschöpft, aber mit dem Ergebnis zufrieden: Ein Teil des Operationsteams mit seinem Chef, dem klinischen Leiter Erwin Scharnagl (rechts). SOMMER/LUNGHAMMER (2)

Dealer jagte sich in Luft

Wien-Favoriten: 17-Jähriger hatte noch Heroinkegel im Mund.

■ **VON BERND MELICHAR**

Eine ohrenbetäubende Detonation erschütterte Sonntagabend ein Asylantenheim in Wien-Favoriten. Als die Heimleitung in einem Duschaum nachschaute, bot sich ein Bild der Zerstörung. Und in einer Kabine lag die entstellte Leiche eines 17 Jahre alten Asylanten. Der junge Mann hatte sich mit einer Handgranate offenbar selbst in die Luft gesprengt.

Der Notarzt fand dann im Mund des Schwarzafrikaners aus Zimbabwe sieben Heroinkegel. Doch ein anderer Fund sorgte für noch mehr Aufregung. Unter den Utensilien des Toten wurde eine zweite Handgranate sichergestellt. Das sechsstöckige Haus, in

dem rund 600 Flüchtlinge wohnen, wurde sofort evakuiert, erst knapp vor Mitternacht konnte die Polizei Entwarnung geben.

Nach dem spektakulären Vorfall gab es sofort Mutmaßungen, dass es sich um einen politisch motivierten Anschlag gehandelt haben könnte. Doch das schließt die Polizei inzwischen dezidiert aus. „Dafür gibt es keinerlei Anhaltspunkte“, so Gerhard Heimeder vom Wiener Sicherheitsbüro. Eine Fehde im Drogenmilieu wird zwar nicht ausgeschlossen, aber ebenfalls für nicht sehr wahrscheinlich gehalten. Heimeder: „Dafür dürften die Motive fehlen. Der Mann war, so weit wir bisher wissen, eher ein kleiner Straßenhändler, ein Street-Runner.“

Vielmehr dürfte der 17-Jährige unsachgemäß mit der Handgranate – einem Fabrikat aus dem ehemaligen Jugoslawien – hantiert haben. Woher er die Granate hatte und was er damit wollte, ist derzeit noch unklar. Laut Polizei sei es aber nicht unüblich, dass Drogenhändler statt Bargeld diverse Sachwerte, darunter auch Waffen, in Zahlung nehmen.

Der Schwarzafrikaner – der erst am Wochenende wegen eines Drogendeliktes auf freiem Fuß angezeigt worden war – hielt sich laut Polizei seit Anfang Oktober in Österreich auf. Das Asylantenheim in Wien-Favoriten war laut Sicherheitsbüro in den letzten Monaten bereits mehrmals Schauplatz von Suchtgiftrazien.



Es war eine äußerst schwierige Operation.

ERWIN SCHARNAGL

Das Ende einer (Spitals-)Affäre

Gericht sprach Oberarzt des LKH Freistadt vom Vorwurf der fahrlässigen Tötung frei.

Im Landesgericht Linz fand gestern die Spitalsaffäre rund um das Landeskrankenhaus Freistadt (OO), die im Jahr 1999 weit über das Land hinaus Wellen geschlagen hatte, ihr juristisches Ende. Auf der Anklagebank: ein Oberarzt, dem der damalige Primar des LKH Freistadt – die „Chemie“ zwischen den beiden hatte offenbar schon seit Jahren nicht gestimmt – in einem Bericht 150 Behandlungsfehler vorgeworfen hatte.

Übrig blieben zwei Fälle. Jeweils Operationen im Bauchraum, durchgeführt 1997 und 1998. Laut Staatsanwalt hat-

fernt, weswegen eine Naht nicht hielt – im anderen soll er eine Dünndarmschlinge abgerissen und ein Darmstück zurückgelassen haben. In beiden Fällen starben die Patienten in der Folge. Die Anklage: fahrlässige Tötung unter besonders gefährlichen Umständen.

Der Oberarzt, der sich nicht schuldig bekannte, erklärte: Die Operationen seien planmäßig verlaufen, er habe sich nicht überfordert gefühlt, ihm sei auch nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Allerdings: Vor Komplikationen sei auch der beste Operateur nicht gefeit, so Verteidiger Kurt Lichtl – und die Überlebenschance in den vorliegenden Fällen sei erheblich eingeschränkt gewesen.

Wegen Zweifeln an der Schuld des Angeklagten fällt das Gericht schließlich einen Freispruch. Denn dass die Patienten wegen der nachher festgestellten Fehler gestorben seien, ist nicht mehr nachzuweisen. In beiden Fällen waren keine Ob-

malige Primar von Freistadt, der den Fall ins Rollen gebracht hatte, gab sich gestern bei der Beurteilung der Qualität der Operationen sehr zurückhaltend.

Der Staatsanwalt gab keine Erklärung ab, das Urteil ist somit noch nicht rechtskräftig.



(ANZEIGE) 5647555

Wie geht's?
Danke, wieder gut!
Basenpulver
nach Dr. Auer
in allen